

Von alten Knochen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **49 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sass ich da eines Abends vor dem Fernsehschirm und schaute und hörte mir die «Antenne» an. Es ging dabei um das Stimm- und Wahlrecht in den sanktgallischen Kirchgemeinden, das von Jugendlichen bereits für die Sechzehnjährigen verlangt wurde. Ein Fernsehmann unterhielt sich mit einem von ihnen, der sagte, man solle die alten Knochen, die im Kirchgemeinderat sässen, durch Jüngere ersetzen. Ich wartete gespannt auf die Reaktion des Interviewers auf diese ungezogene, ungehörige Ausdrucksweise, aber ich wartete umsonst, beziehungsweise es passierte nichts. Der Fernsehmann fuhr mit dem Gespräch fort, als ob nichts geschehen wäre.

Das wäre Beispiel Nummer eins, doch das zweite folgt sogleich, diesmal geliefert vom Zweiten deutschen Fernsehprogramm. In der «Drehscheibe», die unserer Antenne entspricht, trat Dietmar Schönherr auf. Er war an der Sendung «Wünsch dir was» massgebend beteiligt gewesen. Zu meiner Freude ist sie inzwischen vom Programm abgesetzt worden. Sie war es gewesen, die seinerzeit Esther Vilar gross herausgebracht und damit den ungewöhnlichen Erfolg ihres stupiden Büechlis «Der dressierte Mann» begründet hat. Mittlerweile ist es gottlob der Vergessenheit anheimgefallen. Item, er stellte in jener «Drehscheibe» einen ganz jungen Mann namens Bele vor, der die Sendung «Wünsch dir was» gedreht hatte, und erklärte, es gebe eben blitzgescheite junge und saudumme alte Leute. Umgekehrt ist auch gefahren, dachte ich mir. Herr Bele, die Füsse auf dem Tisch, erklärte seinerseits, am liebsten würde er den Namen Television in Belevision umändern. An Einbildung und Arroganz fehlte es ihm nicht. Dabei muss man bedenken, dass uns, hätte man uns in dem Alter mit dem Attribut blitzgescheit und alte Menschen mit demjenigen saudumm ausgestattet, der Kamm vermutlich ebenfalls geschwollen wäre. Allzu früher Erfolg und «Schmus» können den Charakter verderben, wie überhaupt Erfolg und Schmus manchen Leuten charakterlich schlecht bekommen. Sie verlieren das Mass, werden überheblich und dadurch zu unangenehmen bis ekelhaften Zeitgenossen.

Beispiel Nummer drei: Eine Verwandte berichtete mir, ein älterer Bankbeamter, der sie am Schalter jahrelang bestens beraten und bedient hatte, hätte ihr gesagt, er sei froh, demnächst in den Ruhestand treten zu können. Seine jungen

Mitarbeiter lachten ihn ständig aus. Er könne das nicht mehr aushalten. Es ist anzunehmen, dass er ihnen intelligenzmässig und an beruflicher Erfahrung sowieso überlegen war; denn vor fünfzig Jahren stellte man höhere Anforderungen an Banklehrlinge als heute. Man konnte dies, weil sich unter den Anwärtern auf eine Banklehre, die hohes Ansehen genoss, Gymnasiasten und Spitzenschüler der Sekundarschule befanden, was jetzt weniger der Fall sein dürfte.

Viertes Beispiel: Ein älteres Ehepaar war nächtlicherweile auf dem Heimweg. Vor ihm blockierten einige Jugendliche das Trottoir. Es erwartete, diese würden ihm Platz machen, was nicht erfolgte. Es musste auf die Strasse und nachher zurück aufs Trottoir. Die Frau gestattete sich die Bemerkung, früher hätte man älteren Leuten Platz gemacht, worauf die Jugendlichen schrien: «Früher ist vorbei. Jetzt sind wir dran und sagen, wie es geht.» Und noch ein fünftes Beispiel, das sich im Autobus abspielte. Ein junges Mädchen wurde von einem Fahrgast aufgefordert, einer alten Frau seinen Sitzplatz anzubieten. Es sagte verächtlich: «Was, für die Friedhofgrite?» Der Buschauffeur hielt mitten auf der Strecke an, stand auf, ging zu ihm hin und versetzte ihm eine Ohrfeige. Dann nahm er einen Zettel aus der Tasche, schrieb seinen Namen samt Adresse auf und über-

Übrigens...

Erst wenn man viel weiss, merkt man, wie wenig man im Grunde weiss.

reichte ihn ihm mit den Worten: «Geben Sie ihn Ihrem Vater. Er soll sich bei mir melden.» Ich würde meinen, dass der «Totsch» ihn dem Vater nicht gegeben hat, indem es befürchten musste, nochmals eine einzufangen, was nichts als recht gewesen wäre. Solche Ungehörigkeiten dürfen nicht stillschweigend hingenommen werden. Alte Leute haben einen Anspruch darauf, anständig behandelt zu werden, solange sie sich selber anständig benehmen.

In einer soziologischen Familienstudie wurden junge Eltern gefragt, was ihnen als wichtig in der Erziehung ihrer Kinder erscheine. Zu meiner Verwunderung stand obendran das Ziel, Kinder zur Höflichkeit älteren Menschen gegenüber zu erziehen. Mir wäre das als junge Mutter

nicht im Schlaf in den Sinn gekommen, weil dies für mich eine Selbstverständlichkeit war. Über Selbstverständlichkeiten denkt man erst nach, wenn sie nicht mehr selbstverständlich sind. Ergo haben die jungen Eltern erlebt, dass alte Leute schlecht behandelt wurden und daraus die nötigen Konsequenzen gezogen. Merkwürdigerweise haben sie die Erziehung zu guten Sitten auf den fünften Platz verwiesen, ohne sich zu überlegen, dass Höflichkeit zu den guten Sitten gehört. Wichtiger als die letzteren sind ihnen die Selbstbehauptung, die Durchsetzungskraft bei Altersgefährten, gute Schulzeugnisse und keine Wehleidigkeit. Trotzdem bleibt eine gute Kinderstube von grösster Bedeutung und zwar bis ins hohe Alter. Man kann sich guter Sitten befeissen und sich zugleich im Leben behaupten. Das schliesst einander nicht aus.

Werden alte Menschen heutzutage schlechter behandelt als früher? Die Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden. In der «guten» alten Zeit wurden Betagte, besonders wenn sie arm waren, öpddie scheusslich abgefertigt, in Armenhäuser, zusammen mit Geisteskranken und Idioten, abgeschoben. Es ist noch nicht lange her, wurden sie, waren sie nicht mehr arbeitsfähig, von den Betrieben ohne einen roten Rappen auf die Strasse gestellt. Die Alters- und Hinterlassenenversicherung existiert erst seit 27 Jahren und war zu Beginn eine ziemlich klägliche Angelegenheit. Vielfach mussten Betagte von Verwandten und den Kindern, die selber nicht viel hatten, erhalten werden, oder sie fielen der öffentlichen Fürsorge zur Last und wurden dadurch diskriminiert. Von ihr unterstützt werden zu müssen, galt als gesellschaftlicher Makel.

Öffentliche Fürsorge einst und heute sind zwei Paar Stiefel. Heute würde es sich kein Sozialarbeiter mehr erlauben, Bedürftige so zu behandeln, wie dies damals gang und gäbe war.

In unseren Tagen wird die Grossfamilie hochgespielt, in der die Betagten angeblich geborgen waren. Zu dieser Geborgenheit würde ich ein Fragezeichen setzen. Ich erinnere an das Gschichtli von dem alten Mann, der abseits von der Familie von einem Holzteller mit einem Holzlöffel essen musste, bis sein Sohn entdeckte, dass sein Beispiel Schule gemacht hatte. Er fragte seinen kleinen Sohn, was er tue, worauf der erwiderte, er sei dran, für ihn, wenn er alt sei, einen Teller zu schnitzen.

Natürlich hat es immer Kinder gegeben, die ihren mittellosen Eltern oder einem Elternteil getreulich zur Seite standen und ihnen nach besten Kräften halfen, aber es hat schon immer auch Egoisten gegeben, die das als schwere Last empfanden, deren sie sich gerne entledigt hätten. Die Grossfamilie ist die einzig mögliche Lösung in einer Armutsgesellschaft, um die alte Generation zu erhalten. Sie zu idealisieren, ist sicher verfehlt. In Süditalien befiehlt die Nonna, und die Schwiegertochter muss gehorchen. Wer von uns möchte das?

In finanzieller Hinsicht geht es unseren Betagten viel besser als ihren Vorfahren. Sie sind weniger abhängig vom guten Willen ihrer Kinder und von der öffentlichen Fürsorge. Das ist ein Positivum, das leicht vergessen wird, aber meine Betrachtungen gelten weniger Einkommensfragen als der Behandlung durch die junge Generation.

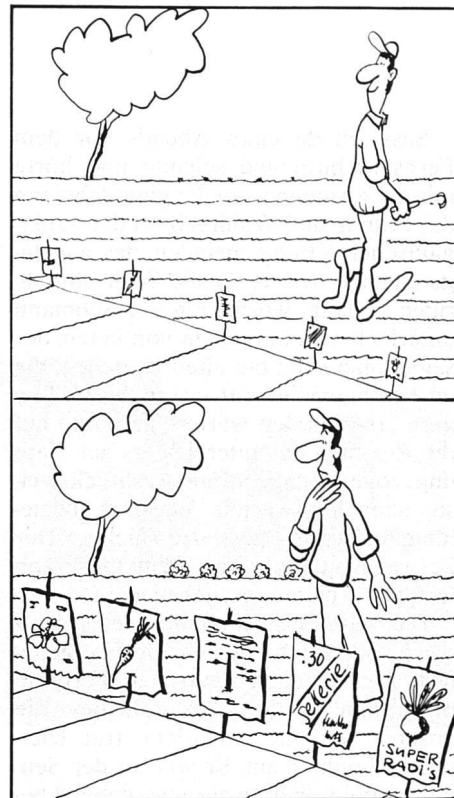
Man kann meine von mir aufgezählten «Müschterli» als Auswüchse ansehen, die man keinesfalls verallgemeinern darf. Jedoch etwas ist dran. Noch vor zehn Jahren hätte sich ein Sechzehnjähriger niemals getraut, öffentlich ältere Leute als alte Knochen zu bezeichnen. Er hätte gewusst, dass man ihn sofort zu rechtgewiesen hätte. Heute reiten wir

auf der weichen Welle. Der Buschaufteur hatte mehr gesunden Menschenverstand als der Fernsehmann, der einfach schwieg. Ob im Kirchgemeinderat noch ein alter Mann sitzt, ändert an der Weltgeschichte nichts. Vielleicht ist er klüger, als sein jugendlicher Kritiker, vielleicht ist es für sein seelisches Wohlbefinden wichtig, noch dabei zu sein. Das Alter sollte meines Erachtens in einem Kirchgemeinderat nicht dominieren, aber es darf auch vertreten sein. «Älter sein ist kein Verdienst» lautete der Titel eines Leitartikels im schweizerischen Frauenblatt. Ist es denn ein Verdienst, jung zu sein?

Der Giftpfeil

Der hässlichste Teil der menschlichen Anatomie sind wahrscheinlich die Füsse, der gefährlichste Teil ist bestimmt die Zunge.

Ohne Worte



Hundert Jahre Hunziker-Baustoffe

Am 17. Mai 1974 feierten die aktiven und pensionierten Mitarbeiter der Hunziker-Baustoff-Fabriken – je am Standort ihres Werkes – das hundertjährige Bestehen des Unternehmens. Zu den Hunziker-Unternehmungen gehören die Werke Olten, Brugg, Oerlikon und Landquart der AG Hunziker + Cie, die Portlandzementwerk AG Olten, die Hunziker-Baustoffwerke AG Bern, die Steinfabrik Zürichsee AG Zürich/Pfäffikon SZ, die Kies AG Bollenberg und die Superbeton AG Glarus. Mit über tausend Mitarbeitern gehört «Hunziker» zu den führenden Baustoff-Fabrikanten des Landes; das Fabrikationsprogramm um-

fasst u. a. Betonrohre und Betonwaren aller Art für den Hoch- und Tiefbau, vorfabrikerte Bauelemente aus Normal- und Leichtbeton, Leca-Blähton, Zement und Kalk.

Das Unternehmen entstand in Renach ob dem Hallwilersee, wo im Jahr 1874 der Seifen- und Kerzenfabrikant Johannes Hunziker – im Dorf kurz «Seifenhannes» genannt – mit der Herstellung von Zementrohren begann. Den damals in der Schweiz noch wenig bekannten Portlandzement importierte er aus England. Während mehr als drei Jahrzehnten blieb es bei dieser im gewerblichen Rahmen betriebenen Betonwaren-Herstellung. Anfangs dieses Jahrhunderts taten dann die Nachfolger des Gründers den Schritt zur industriellen Produktion, indem sie in Brugg eine Betonrohr- und eine Kalksandsteinfabrik errichteten. Die zweite und die dritte Generation leiteten von hier aus die Entwicklung zu einem Unternehmen von gesamtschweizerischer Bedeutung ein.

«Hunziker» ist über hundert Jahre hinweg eine selbständige, von andern Gruppen der schweizerischen Baustoffindustrie unabhängige Familiengesellschaft geblieben.

«Important groupe Français, fabricant d'outillage et d'accessoires de fixation pour le bâtiment, recherche représentant. Ecrire au journal qui transmettra.»

Bedeutendes französisches Unternehmen für Befestigungstechnik (Werkzeuge und Zubehör) im Bauwesen **sucht**

Vertretung in der Schweiz

Interessenten wenden sich bitte unter Chiffre W31 an «das Wohnen».